Reinlichkeit oder Sittlichkeit?

Robert Hessen

Digitized by Google

Soc 5015.207.5

HARVARD
COLLEGE LIBRARY

THE GIFT OF

Dr. John Rathbone Oliver

CLASS OF 1894

OF BALTIMORE, MARYLAND

AUGUST 4, 1941

Digitized by Google

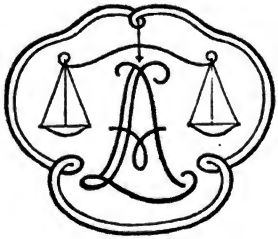
Reinlichkeit oder Sittlichkeit?

Ein

Junggesellenprotest

von

Dr. Robert Hessen
prakt. Arzt



Albert Langen
Verlag für Litteratur und Kunst
München 1907

Digitized by Google

Digitized by Google

Reinlichkeit oder Sittlichkeit?

Digitized by Google

Von Robert Heſſen erſchienen bereits:

„Der 70jährige Verruf zwiſchen Korps und Burſchenſchaften, ein öffentlicher Skandal", Berlin 1887, bei Hermann Walther 32 S.

„Dramatiſche Handwerkslehre" (unter dem Pſeudonym von Avonianus), 2. Auflage, Berlin 1902, bei Hermann Walther 292 S.

„Leben Shakeſpeares", Berlin und Stuttgart 1904, bei W. Spemann 411 S.

Digitized by Google

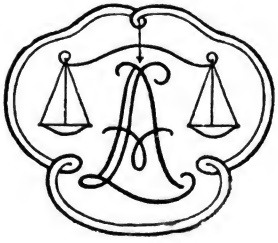
Reinlichkeit oder Sittlichkeit?

Ein Junggesellenprotest

von

Dr. Robert Hessen
prakt. Arzt

Erstes bis fünftes Tausend



Albert Langen
Verlag für Litteratur und Kunst
München 1907

Digitized by Google

Sec 5015. 207.5

✓

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
Aug 4, 1941

Dr John Rathbone Oliver
Baltimore, Md.

Digitized by Google

„Verfluchter Büttel, weg die blut'ge Hand!
Was peitſcheſt Du die Hure? Peitſche Dich;
Du brennſt ja ſelbſt, mit ihr zu tun, wofür
Dein Arm ſie ſtäupt."

„König Lear", IV 6.

Digitized by Google

Eins ist erreicht worden: die Gesundheitpflege spricht in Deutschland heute von der Syphilis öffentlich. Wer als Hygieniker Gedanken über sie hat, braucht, wenn er sie äußert, nicht länger zu fürchten, daß die Majorität ihm ohne Weiteres den Makel der Schamlosigkeit und Verworfenheit anheftete. Auch werden die geistreichen Hospitalverwaltungen immer seltener, die zwar jeden harmlosen Magenkatarrh eilends aufnehmen, doch die Gelegenheit, das gemeingefährliche Uebel einer Dirne zu kurieren, entrüstet abweisen. Freilich ist auf dem fraglichen Gebiet aller Fortschritt noch weit entfernt von jener Unbefangenheit, die den Opfern einer Typhusepidemie zugutekommt. Kaum war die Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten gegründet, da suchte eine viel stärkere Sippe ihr schon das Wasser abzugraben, ihre Kraft sacht in den eigenen Kanal überzuleiten: die sogenannte Sittlichkeitbewegung.

Dürfen wir das loben? Was konnte wohl hygienisch mit „Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten“ gemeint sein? Immer nur den Brunnen

Digitized by Google

zudecken, nachdem das Kind hineingefallen war? Das ist Sache der Behandlung in Krankenhäusern. Die Bekämpfung wird sich vielmehr den psychologischen Moment aussuchen, wo der Feind besonders gefährlich und zugleich am Leichtesten zu treffen ist: die paar kostbaren Minuten, da die Seuche sich ein neues Mitglied geworben hat, das man ihr gerade noch entreißen kann. Alles also, was auf eine Minderung der Ansteckungsgefahr im Bereich des geschlechtlichen Verkehres abzielt, dürfte als Thema der Erörterung von sämmtlichen Laien erwartet worden sein; sicher auch von vielen Mitgliedern, die zu ihrem Befremden jetzt erleben, wie dieser Verkehr auf der ganzen Linie als das weniger Wichtige proklamiert wird. Nicht um ihn handelt es sich angeblich bei der „Bekämpfung" von Geschlechtsleiden, sondern um den Nicht-Verkehr; nicht um Bekämpfung also, sondern um Flucht. Damit ist die Bewegung, die als eine praktische gedacht oder doch vor der Oeffentlichkeit hingestellt war, in eine ethische umgewandelt worden. Die „Sittlichkeit" hat wieder einmal ihre Batterien demaskiert; es wird ein Quiproquo geben wie zur Kaiserzeit, als auch nicht praktische Politik getrieben, sondern mit einer ungeheuren Kraftverschwendung „der Gottesstaat auf Erden" verwirklicht werden sollte, eine Utopie, durch die wir Deutschen zuletzt so grenzenlos elend wurden. Noch stehen drei namhafte Aerzte an der Spitze des Zentralkomitees,

Digitized by Google

doch sichtbarlich nur um den Preis, daß sie vor der „Enthaltsamkeit“ die Segel streichen. Schon ist in aller Stille das „Merkblatt“ für Agitationzwecke verwässert worden, schon lehnen Stimmführer von Filialgründungen die Erörterung hygienischer Maßregeln einfach ab. Um so salbungsvoller fließt die Rede vom „Weißen Kreuz“, von der „Abolition“ u. s. w. Dies bleibt sachlich zu bedauern; denn früher oder später muß der Nutzen solcher Veranstaltungen auf den Nullpunkt sinken. Es ist aber auch politisch und gesellschaftlich unwillkommen, weil eine Klicke, die schon lästig und ärgerlich genug war, sich eines neuen Instrumentes bemächtigt, um das Publikum zu mißleiten und sich selbst wichtig zu machen. Die Aerzte wissen allein, daß, von der einfachsten Untersuchung bis zur notwendigsten Behandlung oder Vorbeugung, der Gesundheit keine störendere Feindin droht als die Dezenz.

Ich glaube nun, auf keinen Widerspruch zu stoßen, wenn ich die Behauptung wage, daß auch in den Kreisen, die nicht lediglich reden und fliehen wollen, der Kampf gegen die Syphilis auf keinen Erfolg zu rechnen hat, sobald er sich wesentlich andrer Methoden bedient als der im Kampf mit den übrigen Seuchen bewährten. Das in diesem Kampf allgemein als wirksam anerkannte Prinzip aber heißt Reinlichkeit. Wir suchen den Auswurf der Lungenkranken zu vernichten, bevor er verstäuben kann; wir vernichten die Absonderungen

Digitized by Google

der Cholerakranken und kochen ihre Kleider, damit sie die Pest nicht ausstreuen; wir sehen Operierte per primam heilen, seit peinlichste Sauberkeit an sämtlichen chirurgischen Utensilien keinen Schädling mehr in frische Wunden dringen läßt. Erreichbar müßt' es auch sein, innerhalb des geschlechtlichen Verkehres, der Gefahr bringen kann, diese Gefahr durch zweckmäßiges Desinfizieren und Putzen herabzusetzen. Ansteckungen durch Enthaltsamkeit mindern zu wollen, hat praktisch keinen höheren Werth als der Versuch, die Tuberkulose dadurch zu „bekämpfen", daß man das Einatmen von Luft widerrät, um das Einatmen von Staub zu verhindern. „Es ist ein allgemeines Laster", sagt in „Maß für Maß" der Herzog; „durch Strenge muß es behoben werden"; worauf Lucio recht aus des Dichters Mund antwortet: „Unmöglich, so lang Essen und Trinken nicht abgeschafft wird." Diesen Antrag: Essen und Trinken abzuschaffen, hat bis jetzt kein Sittlichkeitapostel gestellt. Vielleicht kommt er noch. Doch sollten wir vorläufig in hygienischen Fragen nicht lieber bei der Hygiene bleiben? Reinlichkeit, in Bezug auf Scheidung der Begriffe, ist auch in der Logik ein gesundes Prinzip.

Gewiß liegt bei der intimsten aller Angelegenheiten ein starkes Bedürfnis nach Vertrauen vor; doch auf den Pfaden der Venus vulgivaga? Kann Vertrauensseligkeit da wohl mehr bedeuten als das Wagnis, in einer Waldherberge, wo schon viele

Digitized by Google

Reisende gemordet wurden, nachts die Tür unverriegelt zu lassen? Wer, der eines Weibes, sei sie Gattin oder Schatz, völlig sicher ist, wird nicht jauchzen, jeder Vorsicht nun enthoben zu sein? Das aber fehlte wirklich nur noch, daß die Hauptfänger und -verbreiter von Syphilis und Gonorrhoe, betrunkene Studenten, Einjährig-Freiwillige, Fähnriche, Kaufleute, die nach der Sättigung auf die Seite kippen und schnarchend allen schädlichen Keimen Zeit gönnen, in die Lymphbahnen des Körpers vorzudringen, als Heger des echten deutschen Idealismus belobt würden! In der Liebe pflegte sonst, wo der Kaufpreis anfängt, die Poesie aufzuhören. Der Mob jauchzt freilich stets, wenn man ihm klar macht, daß er sich nicht zu waschen braucht. Doch bleibt die Erziehung zur Reinlichkeit nicht nur eine der schwierigsten, sondern auf die Dauer eine der dankbarsten Aufgaben. Drum wollen auch wir, ungeschreckt von der vox populi, dies Ziel im Auge behalten.

Zwei moderne Länder sind uns Deutschen heut in sexueller Beziehung an Gesundheit überlegen: die Vereinigten Staaten und Japan. Die Amerikanerinnen zeichnen sich durch eine „funktionelle Redlichkeit der Toilette" vor unseren verängstigten Mädchen aus, die meist dazu angeleitet werden, ihren Schoß als eine — zum Glück unausrodbare — Schmach zu empfinden. Daher so häufig Vernachlässigung, wo bei Amerikanerinnen Sorgfalt

Digitized by Google

herrscht. Das hat für den Verkehr, bei dem die „Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten" in Frage kommt, bei uns höchst ungünstige, in den Vereinigten Staaten höchst günstige Folgen. Die Japaner wiederum sind heute vielleicht das einzige Kulturvolk, das sich den schönsten aller natürlichen Triebe noch nicht verekeln läßt, ihn nicht bereitwillig auf dem Altar der Scheinheiligkeit opfert. In Japan schändet auch der außereheliche Verkehr weder Weib noch Mann; das Bemühen, ihn durch den fortwährenden Gebrauch solcher Worte wie „Laster", „Unzucht", „lichtscheues Treiben" verächtlich zu machen, würde dort ungefähr so viel Beifall finden wie die Verpönung des Atmens, Hörens oder Wasserlassens und der Rat, in diesen Dingen enthaltsam zu sein. Wir könnten in Deutschland vielleicht ähnliche Zustände haben, wenn nicht kurz vor der Reformation aus verschiedenen sozialen Gründen die Syphilis verheerend aufgetreten und die primitive Sudelei des von keiner modernen Wissenschaft und Verwaltung an Sauberkeit gewöhnten Volkes, zumal in den verschmutzten engen Städten, so fürchterlich gerächt hätte. Damals gerieten alle Bordelle, alle Badestuben für Jahrhunderte in Verruf; damals bekamen die Pfaffen, die bis dahin zusehen mußten, wie das Konkubinat eine durch Alter ehrwürdige, durchaus gesetzmäßige, erbberechtigte Einrichtung gewesen war und manche Männer „mit Kind und Kegel" (das heißt: mit

Digitized by Google

ehelichen Kindern und Baſtarden) anrückten, das Heft in die Hand. Damals recht eigentlich begann das Schimpfen auf die „Sünde“, wurden zuerſt gutherzige deutſche Mädel von der Angſt vor „Schande“ in den Kindsmord hineingehetzt. Den Japanern brachte die Abſperrung europäiſchen Verkehrs den Vorteil völliger Seuchenfreiheit, und ſie erhielten ſich die natürliche Lebensauffaſſung bis in die Neuzeit hinein. Die kleinen Musmes in den weitgedehnten Quartieren Yokohamas oder Yeddos wiſſen, daß Trockenheit der Aggregatzuſtand iſt, in dem, wie die Bakterien im Allgemeinen, ſo weder Gono- noch Syphilokocken zu gedeihen vermögen. Auch die ſchlimmſten Kocken reiſen nämlich nicht mit Extrapoſt und ſind faßbar, wenn man früh genug hinter ihnen her iſt.

Beruhten die Phraſen, die von unſeren Aufpaſſern beharrlich angewendet werden, auf Wahrheit, ſo müßten die Japaner das moraliſch verkommenſte Volk auf dem Erdenrund ſein; denn bei ihnen beſteht ja die „Proſtitution“ in einem Umfang, von dem ſich der Uneingeweihte gar keine Vorſtellung macht, allerdings auch in Formen, die unſeren verknechteten und phariſäiſchen Zuſtänden auf dieſem Gebiet ganz und gar widerſprechen. Der Sieg des aſiatiſchen Inſelvolkes über eine der mächtigſten europäiſchen Nationen hat aber den Beweis erbracht, daß die Sieger gerade durch Entbehrung, Standhaftigkeit und Aufopferung ihre

Digitized by Google

größten Heldenthaten zu vollbringen vermochten. Das heißt: wenn irgend ein Volk in seinem sittlichen Kern gesund ist, so eben dieses, das den Umgang der Geschlechter erleichtert und über das unsere Sittenwächter Wehe rufen. In Sparta durften die Mädchen in solcher Ausgelassenheit leben, daß weder für Hetären noch für Dikteriaden Etwas zu verdienen blieb; ihre Tugend war dem Gesetzgeber Lykurgos ganz gleichgiltig gewesen, weil er sah, daß Abhärtung und Athletik der Jünglinge viel stärkere Gegengewichte gegen wollüstige Verweichlichung schufen, als alle Verbote vermocht hätten. Und England erlebte seine goldene Zeit, als ein Shakespeare neben einem Baco von Verulam erstand, ein Drake die Welt umsegelte, ein Gresham die Börse von London baute, ein Raleigh die Kolonie Virginien gründete, die spanische Armada zersprengt ward und ein strotzendes, vor Lebenskraft und Lebenslust jubelndes Volk das Fundament seiner künftigen Größe legte, während zeternde londoner Geistliche rund um sich nur den Höllenpfuhl erblickten. Die Geschichte hat die Torheit dieser Unkenrufe enthüllt.

Beweisen solche Tatsachen nicht, daß es auf Holzwege führt, wenn man sexuelle Probleme von der „sittlichen“ Seite her lösen will? Woher hatte denn Shakespeare die Modelle zu seinen wundervollen Mädchen, wenn nicht aus dem „Höllenpfuhl“? Mädchen, deren flinker Witz über alle Daseins-

Digitized by Google

möglichkeiten hinſpielt, während jede Handlung die Nobleſſe der Inſtinkte bezeugt und offenbar werden läßt, daß das Herz nicht wußte, was der Mund ſprach. Aus Japan hört man, daß die Ehen rein ſind, wie bei anderen geſunden und kraftvollen Völkern. Faſt alle Mütter, zumal ſie keine verkrüppelnde Kleidung, keinen Schnürleib kennen, nehmen dort ihre Kinder an die Bruſt; die Mädchen ſind beſcheiden, zwitſchern wie die Schwalben und erröten wie zarte Roſenknoſpen. Unſere Ethiker täten gut, dieſes Land und ſeine Sitten genauer zu ſtudieren, ſtatt in öffentlichen Verſammlungen die Vorzüge der Onanie vor der Proſtitution zu rühmen. Zu ſo ſchiefen Urteilen, denen zuletzt jede Unnatürlichkeit annehmbar wird, gelangt man von der uns aufgedrungenen ſexuellen Verbildung, weil aller nicht ſtandesamtlich legitimierte Umgang durchaus nur in der Verſchwiſterung mit dem widerlichſten Schacher, der brutalſten Ausbeutung, der dickſten Schmutzerei gedacht wird. Wollen wir unſern Zeloten noch weiter folgen? Wollen wir ihnen ſchlaff und ohne Gegenwehr einräumen, daß ſie allein die Sittlichkeit gepachtet haben und nun auch die Hygiene nach ihren Grundſätzen, ſtatt nach den Weiſungen der Praktiker, regeln dürfen? Jeder, ſollte ich meinen, der überhaupt im Leben ſich anſtrengt und etwas Ernſtliches bezweckt, wird ganz ohne Vereinsmeierei die ſegnende Kraftſteigerung zeitweiliger Enthaltung (in welcher Hinſicht auch

Digitized by Google

immer) von selbst an sich erproben. Sehr richtig sagt Forel, daß ohne Herrschaft über animalische Triebe keine innere Geistesfreiheit zu erzielen sei. Schade nur, daß die Askese mit all ihren Schrecken und Fratzen dem wackeren Schweizer nicht eben so gegenwärtig zu sein scheint wie die Urforderung hellenischer Philosophie; die Tage des Mittelalters, wo für die frömmsten die Weiber galten, die sich überhaupt nicht mehr wuschen. Ihre Heiligkeit ward angebetet, weil es den Priestern gelungen war, den Leib mit seinen wichtigsten Bedürfnissen in Verruf zu bringen, obgleich frühe Kirchenväter schon darauf hingewiesen hatten, welcher Hochmuth in der Ablehnung der Natur liege, die der Schöpfer uns gab, so daß der Verzicht auf die guten Dinge dieser Welt nicht den mindesten Vorzug vor ihrem Genuß unter Danksagung beanspruchen könne. —

— — — — — — — — — — — — —

Die jüngste Jahresversammlung des Vereins, der ursprünglich bekämpfen wollte und neuerdings den Rücken zu wenden empfiehlt, ist in Berlin wie das Hornberger Schießen ausgegangen, weil man leider schon im vorigen Frühjahr in München erkannt hatte, daß Einigung über gewisse Grundfragen nicht zu erzielen sei. Dies wieder lag daran, daß man der Diskussion das Gebiet viel zu weit gesteckt und, statt über hygienische Vorbeugungmaßregeln zu reden, minder wichtige Verwaltungfragen und allerlei Prinzipienkram in den Vorder-

Digitized by Google

grund gerückt hatte. Die Statistik lehrt, daß heute beinahe sechs Millionen reifer Männer in Deutschland Jahr für Jahr ehelos bleiben, mit einem Naturtrieb, den Friedrich Vischer zwanzigmal stärker genannt hat, als zu Zwecken der Arterhaltung nötig wäre. Ihnen stehn reichlich sechs Millionen reifer Mädchen von sechzehn bis vierzig Jahren gegenüber, dazu mindestens anderthalb Millionen jüngerer Witwen. Und die Zahl der Eheschließungen betrug 1904 nur wenig über 457000; von den ledigen Männern kam also etwa der zwölfte, von den Frauen etwa die siebenzehnte dran. Den Verkehr, der sich unter den $12^1/_2$ Millionen Unverehelichter anspinnt, nannte 1905 in München eine Dame des Kongresses nicht etwa naturnotwendig, sondern „irregulär"; es giebt aber Leute, die die Verneinung seiner „sittlichen Zulässigkeit" herzlich dumm und zugleich schädlich finden. Denn warum allein durften die alten Deutschen so streng sein? Weil sie jedem Erwachsenen einen Speer, ein Weib, eine Hufe zur vollen Ackernahrung bewilligten. Wo werden diese Vorbedingungen von der heutigen Kultur erfüllt, außer bei wenig differenzierten Handarbeitern, die gerad in jüngeren Jahren ihr Lohnmaximum erleben? Auf die Uebrigen, die lange, lange Jahre nur danebenstehen und doch nicht verschmachten wollen, werfen Damen der Gesellschaft aus ihren Glashäusern Steine? Ich denke, wenn den ge-

Digitized by Google

steigerten Wichtigkeitgefühlen solcher Moralpauker sozialhygienisch keine besseren Errungenschaften beschieden sind als bisher, bezahlt sie die Gesamtheit mit ihrem Unbehagen viel zu teuer. Die Bemühungen laufen darauf hinaus, daß außerhalb des privilegierten Ehestandes, von Freuden zu schweigen, auch ein Recht auf Gesundheit gar nicht bestehe.

Viele Praktiker sind durch diese Tendenz so hart vor den Kopf gestoßen und entmutigt worden, daß sie heuer wegblieben und den in Deutschland ohnehin übermäßig entwickelten Bekämpfungbetrieb mit Vorständen, Sekretären, Drucksachen u. s. w. aufgaben. Sie werden, wenn die Bewegung nicht ganz im Sande verläuft, Vertrauen zu ihr erst wieder fassen, wenn man (von Japan abgesehn) sich der sehr zweckmäßigen Gebräuche gewisser antiken Völker wieder zu erinnern herbeigelassen hat, deren sexuelle Kultur, auf den Erfahrungen langer, natürlicher als wir empfindender Jahrtausende beruhend, sich von unsrer heutigen in mancher Beziehung vorteilhaft unterschied.

„Da man Deine Tempel noch bekränzte, Venus Amathusia", war die Vermischung dort eine fromme Handlung, die mit Anrufung der Gottheit begann und mit gewissen vom Zeremonialgesetz gebotenen Waschungen endete. Mit andern Worten: die Tempeldirnen waren Hegerinnen auch der Geheimnisse, die zur Gesunderhaltung beitrugen; und erst

Digitized by Google

als der Tempeldienst dem Bordellwesen und der frei herumschweifenden Prostitution zu weichen anfing, sind Fluß und Aussatz bei den antiken Völkern häufiger geworden. Welches Interesse sollte denn auch die stumpfsinnige, ausgenützte Sklavin eines römischen Lupanars an der Gesundheit ihrer Belästiger nehmen? Nun aber sehe man, wie unsre Sittlichkeitprediger mit der öffentlichen Gesundheit bereits gehaust haben und noch ferner zu hausen gedenken. Nachdem jeder geschlechtliche Verkehr außerhalb des Ehebettes als „unzüchtig" stigmatisiert war, wurde die Polizei aufgefordert, ihn ins Dunkel zurückzuscheuchen, auf Hintertreppen, Gartenbänke, Droschkensitze, Kirchhöfe, wo überall jede Möglichkeit einer Säuberung fehlt. Um diese polizeiliche Repression, die so weit geht, daß jeder Hotelwirth, bei dem ein unverheiratetes Pärchen abstieg, wegen Kuppelei belangt zu werden fürchten muß, plausibel zu machen, entschloß man sich, die Reinlichkeit als gesundheitliches Prinzip auszuschalten. Der Fettgehalt der Haut, wie unlängst öffentlich zu hören war, soll Waschungen selbst mit Sublimat erfolglos machen. Der Begriff der Seife (die jedes Fett auflöst) ist in diesen Kreisen also schon obsolet. Es liegt Methode darin. Beispiele zeigen aber, daß saubere und sorgsame junge Leute die dringende Mahnung, zum Spezialisten zu laufen, entbehren können.

Unbestreitbar bleibt die Ehe staatlich und rassen-

Digitized by Google

politisch das Empfehlenswertheste; doch eben um zu verhindern, daß durch leichtfertige Männer das Gift von außen in die Familien eingeschleppt werde, sollten beim käuflichen Verkehr alle nur möglichen Vorsichtmaßregeln gelehrt und eingeschärft werden; jede Repression steigert Verheimlichung und Giftigkeit zum Schaden unschuldiger Frauen. Der Arzt, der in seiner Praxis Reservemänner zu behandeln hatte, die sich während einer Uebung am Rand irgend eines Wallgrabens infizierten, zu Haus dann ihr unglückliches Weib ansteckten und später gemeinsam mit ihr die Sprechstunde besuchten, dieser Arzt glaubt nicht an den Wert heutiger Polizeipraxis. Sollte man, statt jeden außerehelichen Umgang verhindern zu wollen, was nach alter Erfahrung ganz illusorisch ist, nicht solche Lokalitäten, wo er stattfindet und stattfinden darf, auf ihre hygienischen Vorkehrungen genau wie andere Bedürfnisanstalten prüfen und die Dienerinnen dieses Bedürfnisses über ihr eigenstes Interesse aufklären? Für wirksame, dem Körper unschädliche Reinigung und zuverlässige Vorbeugungmaßregeln zu sorgen: das wäre die dringendste wissenschaftliche Aufgabe eines Vereins, der Geschlechtsleiden bekämpfen will. Aber ich vergaß schon wieder: wir haben ja die Sittlichkeit! Werden die selben Grundsätze, die man auf öffentliche Kosten zum Kampf gegen Lebensmittelverfälschung, Trichinose, Verunreinigung des Trinkwassers anwendet, sobald man sie auf dieses

Digitized by Google

Gebiet übertragen will, nicht „Anleitung zur Wollust“ und „Förderung des Lasters“ gescholten werden? Herr Pastor X. und Frau Kommerzienrath Y., die Sie vielleicht schon ungeheuer stolz darauf sind, den Uebergang von den Schutzvorrichtungen zu ethischen Theoremen bewirkt zu haben, wahrlich, ich sage Ihnen: Die Syphilis, die in Ihren eigenen werthen Familien die Zähne der Enkel schwärzt, ihnen weiche Knochen und harte Drüsen bescheert, den Jünglingen schon die Haare nimmt, der Fluß, der die Wangen Ihrer verheiratheten Töchter bleicht, ihren Gang müd und schleppend werden, sie über Seitenstechen klagen läßt, so daß sie kaum noch Treppen steigen können, — Beide stammen aus dem selben großen Jauchebecken, dessen Säuberung Ihnen leider keine Freude macht.

— — — — — — — — — — — — — —

So viel von der hygienischen Seite der Sache; nun zu der mehr verfassung- und privatrechtlichen. Es klingt ja wunderhübsch, wenn eine Vertreterin der Frauenrechte mit edlem Pathos dagegen protestiert, daß noch fernerhin Mitglieder des weiblichen Geschlechtes in Bordellen käuflich seien. Aber diesen Markt verbieten und den freien Verkehr dennoch nicht dulden: wie reimt sich Das? Wo sollen die unseligen Geschöpfe denn hinaus, die mit dem „warmen Schoß“ zur Welt kommen? Sind sie reif, so gehen sie eines Tages von Hause fort,

Digitized by Google

mit dem festen Vorsatz, diesmal nicht unverrichteter Dinge heimzukehren. Nichts wird sie hindern; kein Zwang, keine Predigt, keine Prügel. Ich berechne sie auf etwa zwei vom Hundert aller Geborenen; und Forel denkt hierin nicht viel anders. Sie tun in der Ehe selten gut; aber ihre Zahl genügt in jedem Land, um Alle zu versorgen, die aus ökonomischen und kulturellen Gründen heute schweren Herzens die Ehe entbehren müssen, während Jugendkraft, alkoholische Landessitten, scharfe Fleischkost und sitzende Lebensweise ihnen dauernde Enthaltsamkeit zur Marter machen. Was heißt hier nun Laster? Die Trunksucht, zu der kein zwingender, unentrinnbarer Naturtrieb vorliegt und bei der Uebermaß keine Impotenz herbeiführt, verdient diesen Titel eher, ohne daß immer gleich die Polizei bemüht wird (und Das ist gut, so lang es sich um die Selbstbestimmung von Männern handelt). Aber mag sexuelle Enthaltsamkeit mitunter auch nicht so schädlich sein, wie Manche behaupten: der Erwachsene, der von Zeit zu Zeit geschlechtlichen Umgang sucht, ist weder sittlich noch lasterhaft, sondern einfach normal und seine natürlichen Bedürfnisse sollten respektiert bleiben schon aus Höflichkeit gegen den Schöpfer, in dessen Absicht sie lagen. Das Wort „Sittlichkeit" hört man am öftesten doch von Denen, die sich nach den schönen Tagen der Inquisition zurücksehnen und bei schwindendem Einfluß auf jede Gelegenheit lauern, wieder

Digitized by Google

ſchnüffelnd in das Privatleben Andrer eindringen zu können.

Bekanntlich fehlt es nicht an Hygienikern, die jene zwei Prozent prädeſtinierter Mädchen als eine Art Schutztruppe für ehrbare Bürgertöchter betrachten. Dieſe Töchter kommen natürlich um ſo mehr in Verſuchung, je weniger Ableitung für junge Männer ſonſt noch vorhanden iſt. Kenner behaupten aus triftigen Gründen, ſeit die „Sittlichkeit“ ſo ſehr bei uns in Mode kam, habe die „Tugend“ ganz erheblich gelitten. Denn daß pfiffige junge Burſchen unverſorgt bleiben, glaubt ja Niemand. Sie wiſſen ſich ihr Teil zu verſchaffen, ſelbſt wenn die „wollenden Geſchöpfe“ nach des Landes Brauch denunziert, ausſpioniert, verfolgt, abgefaßt, auf die Polizei geſchleppt, kontroliert, verrufen, gedemütigt, ohne Wohnungsrecht umhergeſtoßen, wucheriſchen Wirtinnen ausgeliefert, Zuhältern in die Arme getrieben werden. Die Heranwachſenden merken zuletzt: Ihresgleichen darf in Deutſchland nicht weilen. Schon wird in den Merkblättern der Geſellſchaft zur Bekämpfung vor ihnen gewarnt, weil Jugend in geſundheitlicher Beziehung unzuverläſſig ſei; nur die braven ausgedienten Vetteln, die „alten Peſtracker“, wie der Student ſie getauft hat, dürfen ſelbſt in größeren Gebinden vorrätig gehalten werden, um jungen Deutſchen die notwendige Lebensluſt nicht zu vergrämen. Ja, es giebt Schwärmer, die 1905 in

Digitized by Google

München von der „Kasernierung“ gerade der alten Herumtreiberinnen, ohne daß die Versammlung in schallendes Gelächter ausbrach, alles Heil erwarteten; auch der Trunkene läßt sie oft bei der nächsten Laterne fahren. Aber in hellerleuchteten Zimmern vereinigt, kreischend und randalierend, weil man ihnen das Letzte nahm, woran sie noch hingen, ihren Louis: da müssen sie ja eine enorme Anziehungskraft üben.

Keiner, dem es mit Menschenrechten Ernst ist, wird neben den tristen Pesthöhlen, die wir zur Zeit in Deutschland haben, noch neue eröffnen wollen. Solon, der, wie der Große Meyer sagt, in Athen „die geistige Bildung hob, Sittlichkeit und Humanität erzeugte“ durfte dort das erste Staatsbordell errichten, weil in ganz Griechenland Sklaverei bestand; aber dürfen wir abgeschaffte, den Landesgesetzen widersprechende Sklaverei wieder einführen, weil Einige von uns Bordelle wünschen, trotzdem in den heute vorhandenen bei der schmählichsten Schinderei deutsche Landeskinder gleich Kriegsgefangenen in Strafbergwerken hinsiechen? An sich sollte ja wohl jeder selbständige Mensch das Recht ungeschmälert behalten, seinen Leib zur Subsistenz zu brauchen oder zu mißbrauchen, wie es ihm beliebt; und gewisse Betriebe der Hausarbeit sind ökonomisch eine nicht minder schlimme Knechtschaft als die Prostitution. Wenn man aber im Interesse der Ehrbarkeit unseres Straßenlebens das

Digitized by Google

japaniſche Syſtem einführen wollte, ohne ſich die dortige Natürlichkeit und Unbefangenheit der Auffaſſung angeeignet zu haben, ſo wären die Inſaſſen auch der neuen Kaſernen einer ſolchen Verachtung preisgegeben, daß ſelbſt der Elendeſten nur gewiſſenloſe Leute den Eintritt in ſolche Häuſer anraten könnten. Müßte, während ſo die Skylla hinter der Charybdis droht und das Problem uns ſeine ganze Furchtbarkeit enthüllt, nicht wenigſtens das Mögliche verſucht und am Vorhandenen das Anſtößigſte reformiert werden? Die geldgierigen Megären, die den Bordellen präſidieren, haben ausgerechnet, daß die bedauernswerten Geſchöpfe, die von ihnen feilgehalten werden, noch ein zweites Syſtem beſitzen, an dem ſich „verdienen“ ließe: den Magen. So müſſen ſie zechen und jeden Eintretenden um Wein anbetteln. Auch der Kellnerinnenbetrieb in Animierkneipen erfordert eine eiſerne Geſundheit und entkräftet früher, als man gemeinhin weiß; aber der mit doppeltem Boden iſt nicht nur verderblicher, ſondern ein niederträchtiger Betrug obendrein. Die hübſcheſte, kräftigſte Perſon mag an ſolchem Ort in einem Jahr zwölftauſend Mark und mehr von ihren Beſuchern erhalten: ſie muß Alles abliefern und wird ſchließlich dennoch auf irgend eine raffinierte Weiſe ſechs- bis achthundert Mark Schulden bei der Wirtin haben. Gegen dieſe Form der Brutaliſierung, die kein Geheimnis iſt, läßt man die Ge-

Digitized by Google

brochenen ohne tätigen Beistand; denn welche Veranlassung könnte nach heutigem Kodex vorliegen, „Verworfene“ in ihren bürgerlichen Rechten zu schützen? Die Heilsarmee ist die einzige Potenz unseres öffentlichen Lebens, die hilft, ohne Vorfragen zu stellen, wo und wie sie das Elend auch finde. Unsre „Sittlichkeit“ ist anders; die hat ihr Mitleid wohlassortiert, je nachdem der Fragebogen ausgefüllt wurde. Der Heiland würde vor ihr ausspeien.

Wie die Dinge liegen, ist (vielleicht von Hamburg und ein paar sächsischen Städten abgesehen) etwas Widerlicheres als unsere Kasernierung von keiner Phantasie auszudenken; ein schwunghafter Ueberseehandel mit jungen deutschen Mädchen liefert den großen Dampfern Zwischendecks- und Kajütenpassagiere, während die Hefe sich bei uns herumsielt. Alle Globetrotter bezeugen, daß man keinen Hafen anlaufen kann, wo die Prostitution nicht auch in den Klängen unsrer Heimat redet. Besonders scheinen die Argentiner den Beifall unsrer Gestrengen errungen zu haben, weil sie den Deutschen die Versuchung abnehmen, mit hübschen Landeskindern dem „Laster“ zu verfallen; in Buenos Ayres sind ganze Straßenzüge voll von ihnen. Denn natürlich ist dieser Handel, seit man ihn bekämpfte, nicht seltener, sondern schlauer geworden. Im Inland kann frische Waare mit Beschlag belegt werden, weil ihre Lieferung so leicht ruchbar wird; aber

Digitized by Google

auf dem Weg nach fremden Ländern, die des unbeläſtigten Abſatzes wegen recht eigentlich geſucht werden? Da ſpielt das Geſchäft ſich in Formen ab, die juriſtiſch überhaupt gar nicht faßbar ſind. Oder bildet man ſich ein, daß junge Mädel in Deutſchland herumlaufen und jammern: „Ach Gott, ich bin ſo ſinnlich! Sperrt mich doch endlich in die Beſſerunganſtalt, ſonſt verkauf ich mich nach Argentinien“? Nein: ſie leſen Inſerate, wo Dienſtperſonal, Wärterinnen, Kellnerinnen, Erzieherinnen, Stützen der Hausfrau „nach außerhalb“ geſucht werden, und merken ſich ſolche, die verdächtig klingen. Ich bin überzeugt, nur zu viele der angeblich „Verſchleppten“ wittern oder wiſſen ganz genau, wohin es geht. Und warum auch nicht? Was blüht ihnen denn daheim? Kaum hat ein Kommerzienſohn ſie verführt: da werden ſie ſchon aufgegriffen und, ob jung, ob älter, von der Frau Kommerzienrat rückſichtlos gebeſſert. „Der Bien muß.“ Bei ſolcher Zwangserziehung wird dann manchmal auch der Vorſchlag des Lucio, Eſſen und Trinken abzuſchaffen, in fürſorgliche Tat umgeſetzt.

Viel wäre noch zu ſagen von der Stimmung der übrigen 98 Prozent unſrer Mädchen; viel von unſrer Knabenwelt, die ja kaum noch weiß, wohin die Augen wenden; viel von der merkwürdigen Begriffsunklarheit auf dem Gebiet der öffentlichen Moral. Heute gleichen Prüderie und Cochonnerie einander darin, daß Beide an der

Digitized by Google

entscheidenden Stelle keinen Unterschied machen. Die Prüderie nennt schlankweg alles naiv Nackte „schamlos entblößt“; die Cochonnerie wieder will uns alles noch so absichtvoll Entblößte als „naive Nacktheit“ aufreden. Von der einen Seite wird eifervoll immer nur mit „Schmutz“ operiert; die Gegner in ihrer berechtigten Empörung gegen Scheinheiligkeit gehen dafür oft allzu weit außer Deckung. Wohin soll Das führen? Groß ist ohne Zweifel das deutsche Pharisäertum; Vielen (ich will den genialen Russen nicht nennen, dem es ähnlich ergeht) schwindet in älteren Jahren das Gedächtniß für Jugendbedürfnisse so völlig, daß sie, nachdem sie selbst einmal recht flott gelebt und manches schöne Kind geküßt hatten, jetzt den Mittelstand gern davor bewahren möchten. Am Schlimmsten bleibt doch bei den zahlreichen Wohlgesinnten der trostlose Mangel an Information. Wir sollen unser Geschlechtsleben ordnen lassen von Leuten, die gar keine Ahnung von der ganzen Geschichte haben oder auch nur haben wollen und rein deduktiv ihre Grundsätze von außen ins wirkliche Leben hineinzwängen möchten. Daher zum Schluß zwei praktische Vorschläge.

— — — — — — — — — — — — —

Der eine Grund, weshalb Japan und Amerika weniger als wir von Geschlechtskrankheiten heimgesucht werden, ward schon erwähnt: die Mädchen sind, besonders in den unteren Volksschichten, dort

Digitized by Google

reinlicher. Doch giebt es noch andre Gründe. Der Japaner hat nicht Wein- oder Bier-, sondern Teehäuser. Im Bereich des käuflichen Verkehres aber giebt es keine verhängnißvollere Verbindung als die zwischen Bacchus und Venus. Sein so innig verehrter Freund Kohol zeigt sich dem Deutschen erkenntlich, indem er ihm einen Fluß von solcher Giftigkeit beschert, daß in den alkoholfreudigsten Kreisen manche Kandidaten überhaupt nie wieder gefunden. (Was viele leider am Heiraten nicht hindert; davon werden die armen jungen Frauen dann so welk.) Wein, sagt Shakespeare, steigert die Begier und mindert die Kraft. Damit ist eigentlich Alles ausgesprochen; die Ansteckungmöglichkeiten dehnen und potenzieren sich, während Sorgfalt und Verantwortung einschlafen. In Amerika wiederum, wo das Bordellwesen überall in einer Ausbreitung fast wie im alten Rom besteht, fehlt selbst der kleinsten Mittelstadt dennoch nicht das sogenannte assignation-house. In solchen Absteigequartieren treffen sich Pärchen und würden sich sehr energisch verbitten, daß man sie durch Befragen in den Stand von Unmündigen zurückversetze. Diese Häuser, ohne Trinkzwang, ohne spekulative Nebenabsichten, entsprechen einem so dringenden Bedürfniß und sind so durchaus nützlich, daß die Hygiene sie fordern sollte, wo sie nicht bestehen; denn sie garantieren vor allen Dingen Säuberungsmöglichkeit. Die Zustände, die

Digitized by Google

wir haben, ſind kindiſch, dreckig und phariſäiſch. Hätten wir, was der Engländer in ſich entwickelt hat, ein habeas corpus-Gefühl, ſchwelgten nicht immer, ſobald einem Nachbar Unrecht und Gewalt geſchah, in den albernen Wonnen der Schadenfreude, ſo müßte längſt bemerkt worden ſein, welcher Verluſt an perſönlicher Sicherheit und Bürgerfreiheit zu buchen iſt, ſeit in jeder Privatwohnung nachgeſchnüffelt werden darf, ob nicht irgend etwas „Unſittliches“ in ihr vorgehe. In Mannheim kletterte neulich ein Hauswirt mit einem requirierten Schutzmann die Stiege hinan, um in das Zimmer ſeines Mieters einzudringen, weil deſſen Decke ungewohnter Weiſe den Tritt zweier Menſchen hören ließ; da konnte ja ein Mädel anzutreffen ſein! Die Bedeutung, die dem Begriff „Kuppelei“ heut im ganzen Reich gegeben wird, kennt überhaupt kaum noch Grenzen. Iſt es (von der Grauſamkeit ganz zu ſchweigen, die daran liegt) nicht mehr als unklug, Mütter ins Gefängniß zu bringen, weil ihre Töchter einen Schatz haben, der zu Beſuch kommt? Weiß man nicht, daß in den weniger bemittelten Klaſſen Vertraulichkeiten faſt immer dem Standesamt vorhergehen, ja, ungemein oft erſt die Verpflichtung zur Ehe zu bringen pflegen? Hoffen die Geiſtlichen immer noch, durch Schelten und Schandieren das Volk andern Sinnes zu machen, obwohl alljährlich etwa hundertachtzigtauſend außerehelich Geborene ſchreiende Widerlegungen pfäffiſcher

Digitized by Google

Politik liefern? In der Fabrikbevölkerung und auf dem Lande sagt man: Die Zwei „gehen mit einander“. Das heißt: sie werden sich wohl eines Tages verheiraten, falls es nötig wird. Etwas weiter hinauf sagt man: „Er (oder sie) hat ein Verhältnis“. Alle diese Verkehrsformen geben gesundheitpolitisch am Wenigsten zu Bedenken Anlaß, nähern sich vielmehr monogamischem Verhalten ungefähr so weit wie die bürgerlichen Ehen selbst. Im Bereich der Ethik aber giebt es viel wirksamere Vorbeugungen als die von der Sittlichkeitverwaltung empfohlenen. Macht unsre Jungen ehrgeizig auf körperliche Auszeichnung, so mißachten sie vorzeitige Lockungen. Die Mädchen wieder, denen die Natur erleichtert, brav zu bleiben, halten sich instinktiv unberührt und frisch für das Kind, das sie eines Tages vom Gatten erwarten. Wer möchte ihren herben Stolz vermissen? Wer durch lüsterne Wirkung auf die Phantasie beim Lesen oder Schauen die Schmerzen vermehren, die hier durch Enthaltung schon gelitten wurden? Denn daß auch die Schnippischen heimlich von ihnen verzehrt werden, lehrt ja der Augenschein, beweist die Frauenbewegung, die sich abmüht, durch neue Berufe Surrogate für das Unersetzliche zu schaffen. Bei den leichten Fliegen aber, denen Putzsucht, Naschhaftigkeit, Arbeitscheu die recht eigentlichen Versucher bilden, sind Verbot und Strenge Mittel am untauglichen Objekt; und auch von ihnen straucheln

Digitized by Google

die meiſten erſt in feſtem Glauben an ein falſches Verſprechen.

Wie Jedermann weiß, giebt es auf der anderen Seite Millionen von Junggeſellen, denen ſelbſt für ein Verhältnis die Mittel fehlen, oder denen es im heutigen Berufsleben einfach an Zeit dazu gebricht. Sollen all dieſe freudloſen Arbeitmenſchen der Unnatürlichkeit zugetrieben werden? Betrachten wir die Möglichkeiten ihrer Paarung, ſo zeigt ſich uns außer der „kaſernierten“ die „fluktuierende“ Proſtitution, die ſich in größeren Städten wieder in regiſtrierte und heimliche (oder larvierte) teilt. In Berlin giebt es viele Tauſende von Mädchen, die in Fabriken, in Druckereien oder als Näherinnen, Wäſcherinnen, Probiermamſellen fleißig ſchaffen und nebenbei, ſo lange ſie Luſt und Laune dazu haben (mindeſtens an gewiſſen Tagen des Monats, wenn ein Hut oder ein Kleid gekauft werden ſoll, wenn Mutter die Miete nicht beiſammen hat oder der Bruder, der bei der Fahne ſteht, einen Zuſchuß braucht) zwar keineswegs für Jeden, doch für Solche zu haben ſind, die ſie auf eine gefällige Art beim Heimweg anzureden verſtehen, von Jedem ein Geſchenk in Geld annehmen, ſeltener freilich eins fordern. Der Ausdruck „Proſtitution“ trifft hier alſo nicht völlig zu, da die polizeiliche Kontrole wegfällt oder nur mittelbar zur Vorſicht wirkt. Die berliner Schutzleute haben ja wohl den Auftrag, Mädchen, die ſich auffällig herumtreiben, auf der Stelle

Digitized by Google

zum Einschreiben oder, wie der Volksmund sagt, „unter Sitte“ zu bringen. Dieses Vorgehen entspricht den herrschenden Anschauungen, erscheint aber im höchsten Grad anfechtbar, da die larvierte Prostitution der Arbeitenden schließlich doch gefahrloser und gesünder ist als die registrierte der nur noch Spazierengehenden. Den Mädchen, die ihre Arbeit als Hauptberuf betrachten, liegt selbst daran, gesund zu bleiben; und wenn sie krank werden, lassen sie sich privatim behandeln, bis sie wieder gesund sind. Die Registrierung aber stößt die Aermsten sofort in den tiefsten Pfuhl. Sie werden nicht nur in bürgerlichem Sinn brotlos (denn keine Fabrik und kein Laden will registrierte Mädchen beschäftigen), sondern sie sind auch deklassiert, in einen „unehrlichen“ Stand hinabgesunken, dessen schon abgebrühte Mitglieder aus der Novize bald eine Ausgelernte machen. Jeder weiß, wie schwer es den Meisten ist, aus der „Sitte“ jemals wieder herauszugelangen. Und bei Alledem nützt die Polizeipraxis der Volksgesundheit nicht einmal. Denn waren die Mädchen, wenn auch „sittlich verkommen“, bisher körperlich gesund, so werden sie jetzt krank. Nach alter Erfahrung gehen aber die registrierten Dirnen zur Untersuchung genau so lange, wie sie hoffen dürfen, vom Arzt nicht gleich als angesteckt erkannt zu werden. Besteht für sie dieses Risiko, so drücken sie sich, ziehen heimlich aus der gemeldeten Wohnung und treiben sich, schwer auffindbar, als rechte

Digitized by Google

Pestquellen herum, bis sie eines Tages zusammenbrechen oder wegen andrer Sünden abgefaßt werden. Hat es unter diesen Umständen Sinn, junge Dinger um eines „Fehltrittes“ willen so schnell wie möglich in die Truppe der Registrierten zu pressen oder gar, wie unsre Tempelwächter wollen, jeden außerehelichen Verkehr zur Anzeige zu bringen, jedes „leichtsinnige“ Mädchen auf die Liste zu setzen und schleunigst dem „Laster“ als Lebensberuf zuzuführen? Wir können im Interesse unsrer Volks- und Familiengesundheit nicht laut genug vor solchem Unfug warnen. Denn die Registrierte ist eben zum Handel mit ihrem Leibe gezwungen, wenn sie schlafen, essen, sich kleiden will. Soll es eine Lockung zur Vernunft sein, daß man auch noch schmähliche Freiheitstrafen auf ihr Leiden setzt? Keine ist gern krank geworden, Jede von einem Mann. Natürlich sehen sie in dem Büttel, der auf sie fahndet, ein Organ ungerechter Klassenjustiz und schlagen ihm, wenn's irgend geht, ein Schnippchen. Wo aber stehen die großen Bagger, den Fluß zu reinigen, aus dem die kräftigsten Söhne der Nation, Soldaten, Studenten, junge Landwirte, Kaufleute und Arbeiter, sich das Gift holen, das sie dann weitergeben? Müßte eine kranke Dirne nicht auf Staatskosten verpflegt werden, bis kein Gonokockus mehr sich an ihr zeigt? Warum suchen wir in riesigen Heilstätten mit ungeheuren Kosten Lungenkrüppel weiterzufristen, warum sorgen wir für ab-

Digitized by Google

fallende Blätter und lassen Jauche auf die Wurzeln unseres Lebensbaumes los? Weil wir mit einer „Sittlichkeit" behaftet sind, so unsinnig in ihren Grundsätzen, daß sie statt der Syphilis die Reinlichkeit bekämpft.

Hoffentlich fällt unsrer Hygiene die Seife nicht erst wieder ein, wenn die neue Inquisition schon fix und fertig, sozusagen amtlich besoldet ist. Wenn kleine Kinder vom Beichtiger zu Aussagen genötigt werden, ob die ältere Schwester nicht „unsittlich" lebt, wenn jeder außereheliche Verkehr mit Strafe bedroht ist, wenn die Intimität der Wohnung völlig aufgehört hat und Anklagen, die die Existenz vernichten, gefürchteter sind als früher die „peinliche Befragung" in der Folterkammer: dann erst kann's für Denunzianten wieder einmal in Deutschland behaglich werden. — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — —

P. S. Es war zu vermuten, daß die von mir in der „Zukunft" angegriffene Gesellschaft zur Bekämpfung usw. auf meinen Vorwurf antworten würde. Sie will es jetzt, wie man so sagt, „nicht gewesen sein". Aber schon Plato versuchte den Leuten weiszumachen, daß sie vollkommen glücklich sein könnten trotz einem gründlichen Zahnschmerz; Baco dagegen wollte den kranken Zahn heilen, dem Schmerz abhelfen. Platonisch durch und durch, dabei muß ich bleiben, ist die Tendenz auf Enthaltsamkeit. Mir wirft man vor, daß ich Sittlichkeit

3*

Digitized by Google

und Reinlichkeit von einander trenne, während diese Begriffe doch zusammengehören. Es hilft also Alles nichts, die jungen Leute dürfen sich künftig mit Sittlichkeit waschen statt mit Sublimat? Oder vielmehr, die Sittlichen haben es überhaupt nicht nötig, denn Sittlichkeit ist ja Reinlichkeit, hörte ich sagen, ist eine Art innerer Seife. Aber die Andern, von denen die Ansteckungen, und merkwürdigerweise doch auf soviel „Reine", sich übertragen? Ja, die mögen sich waschen, soviel sie wollen, sie bleiben dennoch dreckig, denn sie sind eben unsittlich.

Wir wollen abwarten, ob sich in den Leistungen jener Gesellschaft irgend etwas ändert. Die Zuschriften, die an mich gelangten, waren fast sämtlich einig darin, daß von dieser Seite nichts Praktisches mehr zu erwarten sei.

Das wird auch Frau F. ja kaum bestreiten, daß sich dort hauptsächlich solche Leute sammeln, die es im Grunde garnicht nötig hätten, da entweder keine Versuchungen oder keine Ansteckungsmöglichkeiten für sie bestehen, gerade wie wir in den Sittlichkeitsvereinen solche bemerken, die nicht etwa ihrer eignen Unsittlichkeit abhelfen wollen, sondern derartig von Tugenden triefen, daß sie Andern von ihrem Überfluß abgeben möchten. Die Meistgefährdeten glauben nicht recht an diesen Segen; sie hören wie Hamlet nur „Worte, Worte, Worte".

Die breitere Öffentlichkeit, zumal in ihren älteren und ernsteren Kreisen, sei jedoch heute schon für

Digitized by Google

unſern Zweck um freundliche Duldung und Mitwirkung dringend gebeten. Denn die Zeiten, die den alten Herren vielleicht vorſchweben, als ein reichlich ausgebreitetes Bordellweſen den haſtigen Bedürfniſſen der ſtürmiſcheren Jugend von Deutſchland genügte, ſie ſind eben vorbei, die Bordelle vom Zeitgeiſt gerichtet, ſie widerſprechen den heutigen Verkehrsverhältniſſen, die keine ſtillen Gaſſen und Winkel mehr anerkennen, ſie widerſprechen dem ſelbſtändigeren Empfinden der heutigen Frauenwelt, ſie wirken wie beleidigende Nachklänge der Sklaverei, ſie bleiben endlich, wenn ſie derart ſein ſollen, daß der Beſucher ſie nicht vomierend verläßt oder ſchon auf der Schwelle Kehrt macht, von der Verſorgung mit friſcher Waare, von einem ſchwunghaften Mädchenhandel untrennbar.

Wollt Ihr Alten in dieſem peinlichen Übergangſtadium dazu helfen, für ein Problem, das vielleicht an ſich unlösbar iſt, wenigſtens erträglichere Formen zu finden, damit unſre jungen Leute nicht länger als ebenſoviel Verbrecher in Deutſchland gelten, unſre gütige Mutter Natur nicht unaufhörlich auf der Anklagebank ſitze, ſo ſeid vor Allem an zwei Dinge noch gemahnt:

Einmal daß die „Proſtitution" der Mädchen garnicht etwas ſo unerhört Greuelvolles iſt, wie unſre Heiligen es darzuſtellen belieben. Denn auch in deren Kreiſen kommen zahlloſe Heiraten allein durch Kapitalrückſichten zuſtande, trägt die Ehe

Digitized by Google

den Stempel der Käuflichkeit nach dem launigen Spruch:

„Denn hat er was, so kriegt er sie,
Und wär' er auch das größte Vieh".

Geradezu erstaunlich ist es oft bei den schönsten, begabtesten, zartesten Jungfrauen, die man sich gern an der Seite eines Helden denken möchte, wie schnell sie sich von minderwertigen Männern heimführen lassen, sobald ihnen das bekannte „nice and easy life" in Aussicht steht. Die Verlogenheit unsrer Kauf-Ehe springt so grell in die Augen, daß sie schon hunderten von Komödien und Romanen als Motiv diente. Ist es da nicht ungerecht, die Verwertung ihres Leibes zu einer sorgenfreien Existenz bei Damen ruhig mitanzusehn und das gleiche Prinzip nur bei armen Dirnen mit Ekelnamen zu belegen, sie hochmütig zu den wilden Tieren zu stoßen? Auch sie sind Töchter unsres Volkes, Bürgerinnen unsrer Kultur; sie sollten mindestens unbelästigt und unausgewuchert wohnen dürfen.

Die jungen Männer aber, die sich der Prostitution erinnern müssen, weil sie der Ehe noch unteilhaftig sind, suchen sie denn durchaus nur immer Wollust? Nein. Die Hälfte reichlich sucht nichts als Befreiung von dem quälenden Tumult im Blut, Ruhe, Schaffensmöglichkeit, die Sicherheit, nicht auf tolle Gedanken zu kommen. Diese, die heut am übelsten dransind, hört man heimlich oder offen in den Ruf einstimmen: „So kann es nicht weiter

Digitized by Google

gehn!“ Ihrer gedenkt, Ihr alten Herren, die Ihr die Klinke der Gesetzgebung in der Hand habt, und erbarmt Euch ihrer, wenn Eure Herzen, wie zu hoffen steht, noch jung genug sind, um „das feiste Kraut von Lethes Bord“ verschmähend, in der heutigen Jugend die Partei der eigenen, unvergeßlichen zu ergreifen!

Pforzheim Dr. **Robert Hessen**

Digitized by Google

Kritiken zum „Leben Shakespeares“

von Dr. Robert Heſſen

„Die Gegenwart“ vom 19. Dezember 1903: „Es iſt in Wahrheit ein ſtarkes und erhebendes Buch, das überall kräftigen Eigenwuchs zeigt und dem Lebens- und Entwickelungsgange des großen Briten mit ſo geiſtvoller und dabei ſo herzlicher Andacht nachgeht, daß es gleich nach den erſten Seiten zu freudiger Teilnahme veranlaßt.“

„Berliner Neueſte Nachrichten“ vom 23. Dezember 1903: „Das iſt eine glänzende Arbeit. In Heſſen's Geſtaltung lieſt ſich der ſchwere, wundervoll ausgeſtattete Band wie die Erzählung eines Künſtlers, ... die Kopf und Herz gleich ſtark gefangen nimmt.

„Dresdener Anzeiger“ vom 19. Dezember 1903: „In lebendigſter Weiſe ſtellt Heſſen den Dichter inmitten ſeiner Zeit und ſeines Volkes dar. Was größere gelehrte Werke nicht geben können: Geſamtanſchauung der Perſönlichkeit, Haupttatſachen, unmittelbare Eindrücke auf Herz und Phantaſie, ſpannende Entwickelungen, ſtarke Schilderungen, künſtleriſche Wirkungen mit einem Wort, das gibt das Buch von Heſſen-Avonianus. In ihm ſpricht Leben und Geiſt.“

Der Vorſitzende der deutſchen Shakeſpeare-Geſellſchaft Profeſſor A. Brandl in der Wiener **„Zeit“** vom 21. Februar 1904: „Heſſen, der offenbar ſelbſt ein literariſches Temperament beſitzt, zielt auf die Perſönlichkeit Shakeſpeares ab, faßt ſeine Verſe nach Möglichkeit als Bekenntniſſe Goethe'ſcher Art ... Sh. wird dabei ordentlich zu einem modernen Menſchen ... Dieſe Partien des Buches, wo Heſſen ſo friſch und frei aus dem Leben ſchöpft, haben mich am meiſten gefeſſelt; ſie haben Wärme und Eigenart.“

Druck von Heſſe & Becker in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Druck
von Hesse & Becker
in Leipzig

Digitized by Google

A FINE IS INCURRED IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW.

CANCELLED

MAY 10 1973

381254

APR '73

Digitized by Google

Soc 5015.207.5
Reinlichkeit oder Sittlichkeit?
Widener Library
005730780
3 2044 088 998 919